

Brief von Jella Oppenheimer an Ferruccio Busoni (Ischl, 16. Dezember 1918)

Ischl, Hotel Post,
den 16.12.1918

Lieber, teurerer Freund,

Die Ereignisse haben mich die Worte nicht mehr finden lassen, ich konnte mich zu keinem Brief entschließen, so sehr ich mich auch gesehnt habe von Ihnen zu hören. Ihr Brief, für den ich innigst danke, hat mir die Zunge gelöst und ich bin glücklich Ihre Schriftzüge zu sehen, zu wissen, dass Sie alle gesund sind.

Ich habe Wien im Juni verlassen und bin seither nur 8 Tage im September dort gewesen, die restliche Zeit habe ich, mit Ausnahme von 4 Wochen in Gastein, ganz in Aussee verbracht. Ich wäre wahrscheinlich trotz der drückenden Einsamkeit noch dort, wenn nicht der gänzliche Lichtmangel mich fortgetrieben hätte. Wir haben weder Gas noch elektrisches Licht und das Petroleum war zu Ende. Ich habe in Ischl Zuflucht genommen und will hier abwarten wie alle Verhältnisse sich gestalten und die Reise halbwegs annehmbar wird. Statt 8 Stunden dauert die Fahrt jetzt mehr als 18, meist in ungeheiztem Wagen und so eng gedrängt, dass man von Glück sagen muss, wenn man einen Sitzplatz erringt.

Obwohl ich im Sommer fast immer von lieben Freunden umgeben war, konnte weder ich noch die anderen eine Stunde froh werden, nie sorglos sein, es stand alles gleichsam unter trüben Zeichen und ein schwerer Druck hat gelastet. Im Herbst haben sich alle düsteren Ahnungen schmerzvoll erfüllt und seither erlitten wir Schlag auf Schlag, so schwer, so hart, dass man verstummt.

Der Krieg ist zu Ende, heißt es, man spricht von Frieden – ja man spricht – ,aber hoch hat das Wort #hat keinen Inhalt, so lange die Menschen sich in anderer Form bekämpfen, so lange der Hass über die Welt geht und der Jammer, das Elend nicht gelindert sind. Es herrscht Hunger und Not bei uns, die Bevölkerung hat keine Lebensmittel, keine Bekleidung und leidet bitter durch die Kälte, der Mangel an Kohlen droht katastrophal zu werden. Gott helfe! Das ist alles, was sich sagen und hoffen lässt.

Ich flüchte zu dem Glauben, dass es geschichtliche Notwendigkeiten sind, die sich vollziehen, dass alle Geschehnisse nicht zwecklos gewesen sind, nicht Einzelne daran Schuld tragen, aber das nimmt nichts von dem Leid der Gegenwart, nichts von dem unsäglichen Mitleid, das mir das Herz zusammenpresst. Das Mitleid ist so groß, dass es die eigenen, schweren Sorgen ganz zum Schweigen bringt.

Es war wahrlich nicht meine Absicht Ihnen zu klagen, lieber, verehrter Freund, aber was ich empfinde, kommt unwillkürlich zum Ausdruck.

Wie werden Ihre Entschlüsse fallen? Ehe Sie Dauerndes bestimmen, wird wohl noch eine Spanne Zeit vergehen müssen, es heißt noch abwarten, wie die Welt sich formt und gestaltet. Ich habe mir in diesen letzten Wochen nichts mehr gewünscht, als in die Schweiz zu kommen, leider vergebens. Augenblicklich ist es unerreichbar. Niemand erhält hier die Erlaubnis und noch weniger das notwendige Geld in Francs. Ich muss es also aufgeben und auch dafür auf andere Verhältnisse warten und hoffen! Die Welt ist für uns eng geworden, wie mit eisernen Ringen umklammert, heißt es still halten und bleiben, wo man ist; einmal wird sich ja die Zwangsjacke lösen.

Vielleicht bringt mir das Frühjahr, der Sommer die innig und lang ersehnte Freude, Sie und Ihre liebe Frau wieder zu sehen, zu sprechen, ich will darauf hoffen und mich daran aufrichten.

Dass Ihre beiden lieben Söhne bewahrt bleiben, nicht mehr Gefahr laufen und mit ihnen so viele Hunderttausende nicht mehr hingeopfert werden, ist ein unendlicher, unaussprechlicher Segen, das einzige Licht in tiefer Nacht.

Die Publikation des Faust erbitte ich und erwarte dieselbe mit Spannung.

Sie sagen in Ihrem Brief, dass Sie wirtschaftlich von vorne anfangen müssen, das macht mich tief erbeben, jetzt – in einer Lebensphase, die Freiheit und Ruhe fordert, damit Sie ungestört und ohne Sorgen schaffen, komponi[er]en[.]

Auch darin hat der Krieg Furchtbares verschuldet, vieles, was fest gesichert und gefügt war, entwurzelt.

Schriftlich lässt sich alles nur unvollkommen sagen und so heißt es immer wieder schweigen und warten.

Ihr armer Freund Kapff hat ausgelitten und war in seiner Krankheit zuletzt gut und liebevoll von einem Freund umgeben, der mir den Tod des Herrn von Kapff mitgeteilt hat. Dieser Freund, Namens Sampa, hat wie es scheint für alles bestens gesorgt und versichert, dass das Ende schmerzlos war.

Bald geht das Jahr zur Neige und gibt uns damit d sein erstes freundliches Geschenk. Möge es viel von allem Unglück, das es gebracht, mitnehmen und 1919 die heißen Wünsche erfüllen, die ich für Sie und Ihre Lieben hege.

Innigste Grüße für Sie und Frau Gerda.

In unveränderlicher Freundschaft

Ihre

Jella Oppenheimer